

GeschichtenErzählen (k)eine Kunst

Natürlich ist das Erzählen einer Geschichte eine Kunst!

Und wie jede Kunstausübung kann man sie lernen, muss man sie üben - - - und gibt es das gewisse Quäntchen an Begabung, ohne die auch kein Mensch anständig singen oder malen kann.

Und es ist auch in einer bestimmten Weise keine Kunst, sondern Folklore, Kunsthandwerk insofern das mündliche Tradieren eine lange Geschichte und vor allen Dingen Vorgeschichte hat, denn als Vorgeschichte bezeichnen ArchäologInnen den Zeitraum vor der schriftlich fixierten Geschichte. Die setzt in Mitteleuropa in etwa mit der Ankunft römischer Soldaten, kleinasiatischer Händler und so richtig mit den grossen Klostergründungen ein.

Geschichtenerzählen ist also auch ein ethnologisches Phänomen, das den Entdeckungsreisenden überall da auf der Welt begegnete, wo es keine aufgeschriebene Geschichte gab. Was an Stelle dessen weiter erzählt wurde, nannte man dann Mythos und begann es auf zu schreiben - entweder die Betroffenen selber oder ihre diversen BesucherInnen.

Und noch ein kurzer Schlenker zu den oben erwähnten Soldaten und Klöstern: Schreiben war Sache der Gebildeten und der Mächtigen, die, verständlicher Weise, sehr gerne ihren Untergebenen das Waffentragen verboten und nicht all zu erpicht darauf waren, dieses Volk etwas lernen - oh gar Schreiben! - zu lassen. Geschichtenerzählen, Balladensingen, Jahrmarktschreiereien und verwandte mündliche Traditionen waren also auch hin und wieder subversiv, erzählten von den befreienden Heldentaten anderer Unterdrückter oder den heissen Liebesnächten in pruder Zeit.

Und last but not least und das sollte auch nicht verheimlicht werden, kann das mündliche Tradieren natürlich auch die Stimme der Herrschenden, des Establishments vertreten - gewissermassen spiegelbildlich zum oben erwähnten Widerstandsgeist und Heldenmut. Da darf man sich keine Illusionen machen - schön also auf jeden Fall für alle Beteiligten, dass sich das gesprochene Wort so schlecht kontrollieren lässt.

Möglicherweise habe ich noch die eine oder andere Funktion des mündlichen Tradierens übersehen: Manche Leute beharren z.B. noch auf spirituellen Aspekten von Offenbarung oder Energiegeflüster - stellen also eine Art übernatürlichen Souffleur hinter die Erzählkulisse, andere steigen gerne ab in die Tiefen ihrer Psychologie oder Biografie und geben so dem internationalen Bild des Brunnens eine spezifische Bedeutung und wieder Andere sehen das gemeinsame Geschichtenerzählen im Kreise sitzend als so etwas wie ein soziales Training an, eine Art aufeinander abgestimmtes und friedfertiges Reden, wobei dort möglicherweise die Kunst des Zuhörens mehr im Mittelpunkt steht wie die der freien und spannenden Rede.

Nach den vergangenen und gegenwärtigen Funktionen sowie Sinngewandungen einer Sache, die vielleicht und sowieso, wie ein guter Kinofilm, den Sinn in sich selber trägt, gehört zur Vorbereitung einer Einführung in diese Fähigkeit - so man sich also vorgenommen hat, seine eigene Begabung Gewinn bringend an andere Menschen weiter zu geben - die Überlegung: Für Wen möchte ich erzählen, mit Wem übe ich das Erzählen?

Die Frage des Für Wen? Ist eigentlich einfach zu beantworten, spielt sie doch gar keine Rolle, wenn man gut erzählen kann und in der Lage ist, sich blitzartig und schlängelnd auf die jeweilige zuhörende Klientel einzustellen.

Das ist unser Erbe der Marktschreierei. Da sass Alles vor uns im Staub des Basars: Armer Leute Kinder mit offenen Mündern und zerrissenen Hemdchen, die Marketenderin vom Stand nebenan, in deren braunen Augen die schönsten Versprechungen ruhten, spannende Trivialitäten vorausgesetzt, das Dienstmädchen, welches den grossen Korb für die Herrschaften kurzfristig ausruhend zwischen seine Füsse gestellt hatte, der Bierkutscher, der einem sicherlich nachher ein Bier spendieren würde, vorausgesetzt, die Story berührte sein benebeltes Hirn, der Landgendarm, hinter dessen Rücken der Taschendieb vor lauter staunendem Zuhören seine flinken Griffe vergass.

Möglicherweise ein, zwei feinere Herrschaften, und mit ihnen eventuelle Münzen im Falle einer herablassenden Begeisterung, die sich mit Sonnenschirmchen, Spitzenrock und Chapeau claque auf den Markt verirrt hatten, da ein Rad auf der Durchreise gebrochen, ein Hündchen entlaufen oder ähnliche Reise hemmende Schwierigkeiten aufgetaucht waren.

Nehmen wir eine reale, aus der Gegenwart stammende Situation:

Die Küche eines weltanschaulich gebundenen, grossen, landwirtschaftlichen Betriebes mit vielen Familien, ergo vielen Kindern aller Altersstufen, vielen jungen Leuten in Lehrlings- oder Praktikantengestalt, Eltern beiderlei Geschlechts in den verschiedensten Abstufungen ihrer Gebundenheiten.

Wir beginnen mit sieben Kindern, netten Mädchen und Jungens zwischen 4 und 14 Jahren, die, auf Grund ihrer Alternativschule, Zuhören gewohnt sind und teilweise so zur Geschichtenerzählerin geschickt werden, wie man anderswo die Kinder vor den Fernseher setzt, um sie mal für ein, zwei Stunden von den Füssen zu haben - wie man das im Rheinland so schön ausdrückt.

Die Kinder dürfen sich Figuren oder Gegenstände wünschen - 7 Elemente sind schön übersichtlich, bei einiger Übung, könnte man auch in diesem Fall jedes Kind zwei Sachen wünschen lassen: Eine Person und einen Gegenstand, jahrzehntelange Profis wie ich (genau: Klappern gehört unbedingt zum Handwerk!) lassen jedes Kind drei auswählen: Ein Tier, eine Person und einen Gegenstand.

Seit dem Beginn der feministischen Ära, schickt es sich, die Hauptrolle in der Geschichte unbedingt einem Mädchen oder einer Frau zu geben, sowie sämtliche weibliche Gestalten - von der Hexe bis zur Himmelsgeiss - positiv zu besetzen.

Das heisst, wahre Erzählprofis erkennen und durchschauen ihre eigene, weltanschauliche Gebundenheit, reflektieren sie, setzen sie ein und machen sich keine Illusionen darüber.

Woraus zu sehen ist, dass das Erzählen einer guten Geschichte auch eine Intelligenzfrage ist. Das zu erwähnen vergass ich wohlweislich im ersten Teil meiner Abhandlung, da dergleichen Bemerkungen heutzutage politisch nicht all zu korrekt sind und in einer guten Geschichte, sollte man mit den eher unangenehmen Wahrheiten lieber später herausrücken, wenn überhaupt.

Die Geschichte nimmt also ihren fröhlichen und hoffentlich spannenden Verlauf. Die Kinder schauen mich mit grossen Augen an, denn ich habe den einzigen öffentlichen sozial-spirituellen Hinweis gegeben, den es bei meiner Arbeit gibt: Die Ankündigung, dass ich alle meine Geschichten aus den Augen der vor mir sitzenden ZuhörerInnen heraus lese. So sind die Kleinen Teil des Erzählten oder kommen sich zumindest so vor.

Bei mir dürfen sie auch mit reden und Einwürfe machen - aber das würde ich AnfängerInnen niemals empfehlen, die sollen ununterbrochen weiter erzählen, sonst verlieren sie ihren Faden oder verheddern sich darin.

Das freie Erzählen einer Geschichte ist nämlich vor allen Dingen eine Gedächtnisleistung, auch wenn man den gesprochenen Text im Augenblick erfindet, da man sich innerlich und während des Redens merken muss, was man sonst so angeleiert hat, Wer oder Was schon vorgekommen ist und Wer oder Was gleich dran sein werden und was als Nächstes passieren sollte. Zuzüglich zu den 7, 14 oder 21 Wunschelementen des kindlichen Küchenpublikums.

Auftritt der linke Praktikant, der auf den Äckern der biologisch-dynamischen Betriebsgemeinschaft für sich selbst, innert eines Sommers, die Frage lösen will, ob er nun wacker weiter Soziologie studieren möchte oder doch lieber eine heilpädagogische Ausbildung in Süddeutschland, in romantischer Lage, machen möchte.

Es ziemt sich einfach für eine gute Geschichtenerzählerin, ihn (seine Augen!) mit einzubeziehen und so setzt er sich mit einem Becher kalten Milchkaffees dazu, denn die Tage auf dem Land fangen früh an und sind doch recht streng.

Einer der kindlichen Zuhörer, ein zarter Knabe von etwa 11 wird, das weiss ich zufällig von meiner munteren, redseligen Tante, schauerlich von seinem hundertfünfzigprozentig weltanschaulich vernagelten Vater unterdrückt und da jede gute Geschichtenerzählerin immer auch eine verkappte Pädagogin, gar Heilpädagogin und linksradikale Widerständlerin ist (ich erwähnte das Thema im ersten Teil), ist ein ermunternder, die Selbstsicherheit fördernder Part für dieses Kind von vorne herein mit eingeplant und der Kleine merkt das auch und weis es und strahlt und seine vorgezogenen Schultern wandern langsam wieder zurück und von den geschlagenen Ohren herab.

Auf tritt besagte Tante, die immer wenig Zeit hat und eher wie ein Zugvogel durch die Küche eilt. Auch sie soll nicht zu kurz kommen, so dass für fünf Sekunden die ihr gebührenden Bilder durch die Luft schweben.

Auch sie merkt es und wird später beim Abendbrot sagen, wie raffiniert sie das gefunden hätte - die Verquickung von Knabenbefreiung und Backhausthematik.

Gute GeschichtenerzählerInnen lesen ihre Stories nicht nur aus den Augen der Umsitzenden ab, sie können - und das ist die zweite sozial-spiritueller Nachricht, über

die ich meistens schweige - deren "Vollkommenheit" in diesem Augenblick sehen oder aber auch das Gegenteil, die "Verworfenheit" - untaugliche Ausdrücke für Etwas, was man auch mit "biografischer Zielrichtung" vielleicht beschreiben könnte, als "psychische Entwicklungstendenz", weltanschaulich gebunden vielleicht als "höheres Selbst" oder, Zitat: *Gottes Werk und Teufels Beitrag*.

Auf tritt der jüngere Bruder des unterdrückten Prinzen - eher klein für sein Alter mit dem schrumpeligen Gesicht eines jahrtausende alten Weisen, die Vollkommenheit hinter sich ausgebreitet, wie ein riesiger, stehender Wasserfall. Ein merkwürdiges und sehr besonderes Kind, ein Glücksfall für die Geschichtenerzählerin, ein Wunderwesen, ein wandelndes Buch ohne je ein Wort bei der Erzählerei zu äussern, ein Zwerg aus Tausendundeinernacht, der dunkle, besser behandelte Schatten seines älteren Bruders.

Zusammen sind sie die Quelle der Inspiration überhaupt.

Fünfhundert Jahre früher hätte ich sie entführt und wäre mit ihnen reich geworden auf den Jahrmärkten sämtlicher damals akzeptierter Kontinente.

Die Geschichte schwingt sich also auf zu ungeahnten Höhen und wir alle miteinander vergessen Zeit, Raum und Gelegenheit.

Einmal fragte ich einen jungen Erwachsenen, der als Kind so manche Erzählstunde bei mir abgesehen hatte, wie ich selber denn in so einem Moment aussähe und er antwortete, dass meine Augen immer Hin und Her wandern würden, als sähe ich einem Postkutschenrennen im Kino zu. "Nur," fuhr er fort, "im Kino, wenn die Kutsche von Rechts nach Links über die Leinwand braust, schaust Du auch von Rechts nach Links, wenn Du erzählst, lässt Du zwar auch, z.B., die Kutsche von da nach da brettern - " er zeigt das mit den Händen, "aber Du schaust genau anders herum, nämlich von Deinem Links zu Deinem Rechts -", "Was eben Euer Rechts und Euer Links ist." "Genau - und wie Du das machst, das habe ich mich immer gefragt." Ich auch. Aber es ist ohne Zweifel so. Muss an den Augen oder an der Vollkommenheit liegen.

Auf treten die erste weibliche Landwirtschafts-Auszubildende der Betriebsgemeinschaft (unnötig zu erwähnen, dass der frauenfreundliche Anteil in der Geschichte um einige Prozente erhöht wird), gefolgt von der wunderschönen Hauswirtschaftspraktikantin meiner Tante, die anfangen möchte den Abendbrottisch zu decken und deren Art, die Spülmaschine einzuräumen oder die Hand getöpferten Tassen aus dem Schrank zu holen mir unendlich weiche Knie macht.

Wir lassen uns über die Wendung, die die Geschichte an diesem Punkte nimmt, nicht näher aus - sie wird immer besser, kurz gesagt und alle Kinder lieben Anspielungen aus dem erotischen oder "anal" Bereich. Das wird auch gerne verschwiegen, seit den Kürzungen der Gebrüder Grimm im deutsch-hessischen Erzählgut und sei deshalb auch hier erst eher am Ende berichtet. Aber EthnologInnen kennen solch rasante Märchen aus aller Frauen und Herren Länder.

Auf tritt - genau in diesem Moment - der weltanschaulich gefesselte Vater, der seine Söhne, die ihm bereits viel zu lange in der verdächtigen Küche der redseligen Tante gesessen haben, zum Abendessen holen möchte.

Man kann beim Erzählen mit Sicherheit davon ausgehen - das wäre dann die dritte sozial-spirituelle Nachricht aus der geheimen Suppenküche eines Verbaltaent - dass

das Unvollkommene, ebenso wie das Vollkommene, immer im jeweils richtigen oder falschen Augenblick durch die Türe tritt.

Gerade also küssen sich Zwei inniglich unter einer alten, grossen Buche, die der Wunsch eines etwa acht jährigen Mädchens war und vermutlich macht auch gerade ein Hündchen (Wunsch der jüngsten Teilnehmerin) Pippi oder gar Schlimmeres an die alten Wurzeln, während der jugendliche Prinz entweder selber gerade bei der einen oder anderen Verrichtung ist, während die Gefahr sowie sein Schwert im Augenblick etwas im Hintergrund herum liegen.

Nun gut, des Vaters Augen führen geradewegs in eine drachenreiche Höhle, hoch aufgerichtet der Schatten aller Unvollkommenheiten hinter seinem Rücken, Bild ist Bild und was nicht zur Inspiration taugt ist noch gar nicht geschaffen in dieser Welt. Schwieriger ist seine Hand zu integrieren, die nun stumm und schweigend und mit Donner grollendem Stirnrunzeln weiter Oben den elfjährigen Prinzen grob am Arm packt, obwohl der Bruderzwerg sofort seine Einwände erhebt. Es ist klar, wer in dieser Familie der wahre Held ist.

Die Rettung kommt von anderer Seite, indem sich plötzlich der sein Leben ordnende Praktikant einmischt. Rein zufällig sitzt er neben dem geschlagenen Prinzen, schiebt nun seinen Stuhl so rasch zurück, dass der grimmige Vater den Arm seines Sohnes los lassen muss, damit nicht das unprägnierte Holz gegen sein Schienbein schlägt, springt begeistert auf, fasst den Drachenvater fröhlich beim Arm und zieht ihn, leise murmelnd, mit sich zur Küche hinaus: ... wollte ich sie noch fragen ...

Der Prinz ist gerettet, Küsse und Pippi floaten nach wie vor, Schwert und Blüten kommen ebenfalls zum Zuge und die Geschichte neigt sich ihrem Ende zu. Dann liegen auch die Brotbrettchen auf dem Tisch, die Kinder stolpern hinaus in ihre jeweiligen eigenen Familienbiotope und vor der Erzählerin steht - es handelt sich immerhin um eine weltanschaulich gebundene Gemeinschaft und nicht um einen Marktplatz - ein Becher mit kaltem Tee sowie das frischeste Brot aus der Tante wunderbarem Backhaus.

Mit Wem übe ich nun diese Kunst der schnellen Wendungen?

Das heisst, wer ist überhaupt und unter welchen Bedingungen in der Lage, dergleichen durchzuhalten?

Man kann den Zeitrahmen eines Geschichtenerzählkurses ideal oder realistisch gestalten.

Letzteres heisst, mal ein Wochenendseminar von Freitagabend bis

Sonntagnachmittag anzubieten und dann schauen, ob es vertieft werden soll.

Ersteres wäre eine wöchentlich oder monatlich fortlaufende Gruppensitzung von 2-3 Stunden, was längere Verpflichtungen für die TeilnehmerInnen heisst und eine Begrenzung für die Leiterin auf das eigene regionale oder städtische Umfeld.

Ideal ist das landschaftlich hübsch gelegene Tagungshaus mit dem Holz vertäfelten Dachraum, auch wegen der gemütlichen Schrägen, real ist ein Mehrzweckraum, beispielsweise der ehemalige Gemeindesaal einer aufgelassenen Kirche hier bei uns in der Stadt, ein Kompromiss ist das grosse Wohnzimmer einer/s TeilnehmerIn oder der Kursleiterin, so sie keine Katze hat.

Die Erzählweisen eines jeden Menschen sind so individuell, wie ihre Fingerabdrücke, weshalb es kein richtig oder falsch gibt, nur ein Viel, Wenig oder Gar nicht.

Das Gar nicht wird in den ersten Kurseinheiten durch Bewegungs- und Entspannungsübungen, Gespräche und - so genügend Zeit vorhanden - mit Hilfe einer Übung zur eigenen Lernbiografie so weit wie möglich abgetaut.

Aus dem Wenig ein Viel macht man, durch einfache Anfangsregeln, wie z.B.

- eine Geschichte wandert rund, Jede/r sagt nur einen Satz
- auf Zettelchen stehen Rollen, Gegenstände, etc., Person bringt sich damit ein
- Variante: TN bringt sich so ein, dass Andere gezwungen sind, zu raten, Wer/Was man spricht
- Scharaden und andere Spiele
- freies (Nach-)Erzählen einer vorgegebenen oder Allen bekannten Geschichte
- etc.
- Profis legen ungern alle ihre Kochrezepte auf den Tisch.

Erfahrungsgemäss steigert sich die eigentliche Erzählfähigkeit der TeilnehmerInnen in einem Kurs nicht. Nur die Hemmungen sinken, sich zu exponieren. Und das fördert natürlich den freien Fluss des Erzählens sehr.

Fördern kann man des Weiteren die Gedächtnisleistung.

Und unbedingt schulen sollte man eine genaue Beobachtungsgabe, ergänzt durch das Üben exakter Beschreibungen von anfänglich Gegenständen und Personen, später von Zuständen, Eigenschaften und Charakteren.

In einen eventuellen Vertiefungskurs gehört dann, wie ein Charakter glaubwürdig aufgebaut wird und wörtliche Rede lebendig klingt.

Für sehr abträglich halte ich die Einschränkung auf irgendwelche Berufsgruppen so a la: "Eltern lernen Märchen zu erzählen" oder "Freies Erzählen für Grundschulpädagogen."

Manchmal muss man so etwas in seinen Kursausreibungen trotzdem erwähnen, z.B. wenn öffentliche Gelder den Kurs finanzieren - das Oberthema "Arbeit" ist heutzutage - nach "Computer" und "Gewalt" - der Lieblingsbereich freier Bildungsarbeit, alle Welt will sich fit machen - aber unter der Hand sollte man Alle, die da kommen teilnehmen lassen.

Insbesondere AnfängerInnen im "Märchenkursgeben" sollten aber zuerst einmal nur eingeschlechtliche Gruppen ihres jeweiligen eigenen Geschlechtes zusammenstellen, später können frau oder mann das lockerer nehmen.

Wenn der freiere Redefluss nach den ersten Übungseinheiten gesichert ist, empfiehlt es sich, einmal Regeln fort zu lassen aber vielleicht ein Thema vor zu geben.

Beispielsweise: "Mord Im Supermarkt" oder "Der Schatz im Silbersee" oder...

Im Gegensatz zur scharfen Beobachtung der Aussenwelt sowie einer naturwissenschaftlich inspirierten, genauen Darstellung von Inhalten, halte ich, in Bezug auf meine Geschichtenkurse Selbsterfahrung und ähnliche Innerlichkeiten nicht für notwendig. Das macht man beim Quartettspielen oder im Kammerchor auch nicht, doch ich weiss natürlich, dass manche KollegInnen das anders sehen und das ist dann auch in Ordnung, wie man heutzutage so schön sagt.

Allerdings hänge ich gerne an den Kurs ein Pizzaessen, ein kleines Weinlokal oder ein ähnlich informelles Surrounding an, wo sich dann auch Platz für Gefühle und Erfahrungen der TeilnehmerInnen findet.

So, wie man in Schulen für Kampfsport etwa vierundzwanzig Stunden vor dem Training keinen Knoblauch oder andere scharfe Gewürze zu sich nehmen darf, damit die allgemeinen Schweissausdünstungen sich geruchlich in einem erträglichen Mass halten, empfehle ich meinen KursteilnehmerInnen, etwa den gleichen Zeitraum lang vor dem Erzählabend, keinen Alkohol oder sonstige Stimulantien zu sich zu nehmen, denn fürs Geschichtenerzählen brauchen frau und mann einen klaren Kopf.

Früher machte ich mir noch viele Gedanken über die Gestaltung der Räume, doch das Leben lehrte mich, wie begrenzt diese Vorbereitungen sind und wie eng die Sachzwänge deutscher Volkshochschulen beispielsweise.

Das im geschlossenen Raum eine Kerze in die Mitte gehört, sollte selbstverständlich sein, das Auf-dem-Boden-Sitzen könnte ältere TeilnehmerInnen ausschliessen, weshalb Sofas und Sessel besser sind - doch hier haben wir es abermals mit dem Widerspruch zwischen Utopie und Praxis zu tun.

Ideal sind Sommerkurse hoch oben in den Bergen auf einsamen Alpen, da es sich wunderbar auf grünen Matten im Angesicht des jeweiligen Alpenglühens fabulieren lässt, das Gleiche gilt für den Frühling in der Toskana oder den Spätsommer auf Rügen.

Geschichtenerzählen ist eine Kunst und von daher sollte man auch, wie der letzte Abschnitt zeigte, nicht all zu viel darüber nachdenken. Das hat sie mit der Liebe und der Musik gemeinsam.

Man tut es mit einem Berg von Wissen und Können im Hintergrund, über den jegliches lebende Wesen in seiner Weise sowieso verfügt.

Und man tut es im melancholischen Bewusstsein, dass vermutlich die Zeit der Veräusserung innerer Bilder auf sprachlicher Ebene in einem empathischen Zusammenhang mehr und mehr vorbei sein wird. Geschichtenerzählen ist eine aussterbende Kunst und das Absterben individueller Phantasiefähigkeiten sieht noch viel schlimmer aus, als sich das ein gewisser Altmeister mal vorstellte.

Doch Marktschreier jammern nicht, sie schütteln den Staub von ihren Füßen, wenn es soweit ist und wandern, wie alle Taschendiebe dieser Welt, weiter.